

Deutsche Zeitung

São Paulo
Tageblatt

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis:

pro Jahr 20000 für das Inland, 30000 für das Ausland.

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis. — Größere Anzeigen und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

São Paulo
Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró No. 64 - 64A
Caixa do Correio V
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Spaulo

Rio de Janeiro
Geschäftsstelle: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro.
Caixa do Correio 502

Druck und Verlag von Rudolf Troppmaier, São Paulo.

Vertreter für Deutschland: Johannes Neider, Schönberg-Berlin, Kaiser Friedrichstrasse No. 7

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Gedruckt auf einer Augsburg'schen Schnellpresse

No. 291, XVI. Jahrg.

Montag, den 16. Dezember 1912

XVI. Jahrg., No. 291.

Europäisches Allerlei.

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Berlin, 22. November.

Soeben hat die Reichsregierung den von Bundesrat bereits genehmigten Entwurf eines Reichs-Petroleum-Monopols bekanntgegeben, der in Kürze den Reichstag beschäftigen und sehr wahrscheinlich schon bald Gesetzeskraft erlangen wird. Die sehr eingehende Begründung der Vorlage läßt erkennen, daß das Monopol weniger als Einnahmequelle, denn als Mittel zur Befreiung Deutschlands aus den Fesseln gedacht ist, welche die Standard Oil Co. mittelst einer wahrhaft raffinierten Geschäftsgeschäftorganisation dem deutschen Markt und seinen Abnehmern auferlegen wollte.

Die Begründung der Vorlage stellt zunächst fest, daß ausnahmslos alle größeren Leuchtöl-Vertriebsgesellschaften Deutschlands trotz der Verschontheit der Firmierungen abhängige Tochtergesellschaften der Standard Oil Co. sind, die sie sämtlich mittelst erdrückender Aktienbesitzes am Bunde hält. Ebenso haben es die smarten Yankoes verstanden, den Klein- und Verteilungshandel an sich zu fesseln, indem sie ihn gegen Lieferung der Lagergefäße etc. verpflichteten, für eine Reihe von Jahren ausschließlich Standard Oil zu beziehen. Die Innehaltung derartiger Verträge wird durch ein ganzes Heer von Reisenden überwacht, und im Verletzungsfall seltener vor Gericht — man liebt es nicht, sich von deutschen Richtern in die Karten schauen zu lassen — als durch Abholung der Gefäße und Sperrung anderweitiger Bezugsmöglichkeiten gehandelt. Endlich aber sichert sich der Trust auch noch direkt durch immer zunehmende Kältehaltung des Zwischenhandels. Er hat zu diesem Zwecke bereits eine große Anzahl kleiner Gesellschaften u. a. B. gegründet, die das sogenannte Kanuengeschäft betreiben, d. h. den Verbrauchern ihren Bedarf an Leuchtöl in die Wohnungen bringen.

Bei dieser Sachlage ist eine prinzipielle Opposition im Reichstage um so weniger zu erwarten, als einmal selbst die Sozialdemokraten aus programmatischen Gründen, vornehmlich sachlicher Einwände, für das Projekt stimmen dürften, und als weiter die Regierung, die das Monopol für die Höchstdauer von jedesmal 30 Jahren auf eine Vertriebsgesellschaft übertragen will, die ihr natürlich entsprechenden Gewinnanteil zugestehen muß, von vornherein dafür Sorge traf, daß das Publikum nicht überfordert wird, und daß die Detailpreise eher niedriger denn höher sein werden als gegenwärtig.

Die Sache hat aber immerhin ein Bedenken, die Ungewißheit nämlich, ob es der Regierung bezw. der mit ihr verbundenen Gesellschaft gelingen wird, in Amerika, Rußland, Rumänien und Galizien denn die deutsche Petroleum-Ansicht ist vorerst noch ziemlich bedeutungslos — die Quanten unkontrollierten Produktes aufzutreiben, welche für die Versorgung unseres Marktes nötig sind. Die Regierung begegnet diesem Problem mit frühlichem Optimismus, den aber manche Sachverständige nicht teilen; sie weisen besonders auf die hohe Wahrscheinlichkeit hin, daß der kapitalgewaltige Trust Himmel und Hölle in Bewegung setzen werde, um selbst unter schweren Opfern immer neue Bohr- und Förderbetriebe unter seine Kontrolle zu bringen, zumal ihm natürlich daran liegen müßte, das Beispiel Deutschlands nicht ansteckend werden zu lassen. Sollte ihm das gelingen, so könnte uns das Experiment allerdings teuer zu stehen kommen.

Immerhin verdient diese Vorlage mehr Sympathie als das neue Sparkassengesetz, welches letzthin auf Empfehlung der Regierung von einer

etwas hantscheckigen Mehrheit des großhiesigen Landtages angenommen wurde, und schon weil im entscheidenden Herrenhaus zwar viele Erläuterer, aber wenig Erläuterer sitzen, demnächst Gesetz werden wird. Es bestimmt im wesentlichen, daß die Sparkassen fernerhin einen großen Teil ihrer Einlagen in Staatspapieren anzulegen haben. Da die Regierung hier, wie übrigens bei der Petroleumvorlage auch, mit dem gegenwärtig für solche Zwecke wieder sehr beliebten Kriegsgespensit liebäugelt, sei darauf hingewiesen, daß sich gerade im Falle eines Krieges die Nachteile dieser Maßregel wahrscheinlich am ungünstigsten zeigen würden. Bekanntlich pflegt der Kurs der Staatspapiere in Kriegszeiten zu sinken. Tritt dieser Fall aber ein, so werden die Sparner natürlich in Massen ihre Einlagen zurückfordern, die Sparkassen werden genötigt sein, Millionen von Konsols auf den Markt zu werfen, und die Folge dürfte, statt des erhofften Hochstandes, ein weiterer unheilvoller Druck auf den Wert unserer Staatspapiere sein. Oder soll die Zahlungspflicht der Sparkassen im Kriegsfall suspendiert werden? Schon der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Vorgehens würde katastrophal wirken!

Ein Glück nur, daß wir wenigstens einen Mann im deutschen Vaterland haben, der den Gefahren, die uns drohen, von vornherein kühnen Blickes ins Antlitz schaut, und keine Gelegenheit zu rettender Tat verabsäumt. Es ist Herr v. Jagow, der Polizeivizepräsident von Berlin, der nicht nur „Neugierig warnt“ und die richtige Nuancierung des Auto-Droschkennzeichens überwacht, sondern auch sonstige Gefahren zu beseitigen weiß. Das beweist u. a. sein neuester Ukas, der also anheißt: „Ich erachte die Absicht, die auswärtige Politik des Deutschen Reiches international zu beeinflussen, für den Reichsinteressen widersprechend.“ Wer könnte da anders, als begeistert zustimmen? Sicher möchte der Leser aber nun auch wissen, welche fremde Macht sich erkühnt, erkränkt, erkränkt hat. ... ?!

Der Sachverhalt ist folgender: Zu den Versammlungen, welche die Soz. All-Europas letzthin unter dem gemeinsamen Schutzhut „Krieg dem Kriege“ einberufen hatten, hatte man sich nach dem allerhöchsten Rezept der Austauschprofessoren fremde Genossen zur Erhöhung der Anziehungskraft verschrieben. Nach Berlin kamen u. a. der Franzose Jaures, der die deutsche Sprache für eine „sehr schwierige Sprache“ hält, und der Engländer O'Grady, der gleichfalls mit unserem Idiom auf einigermaßen gespanntem Fuße lebt. Beide hatten durch Vermittlung der hiesigen Parteileitung die vorgeschriebene Bitte an den Polizeichef gerichtet, Gott Mars in der ihnen geläufigeren Form des Finches, also auf französisch oder englisch zugrunde richten zu dürfen. Wäre ich Polizeichef gewesen, so wäre das Gräßliche geschehen, schon weil ich mit einzigen Gründe angenommen hätte, daß unsere deutsche Arbeiterschaft als Auditorium die staatsgefährliche Gesinnung der beiden Fremdsprachler nicht zu verdauen könne, wie etwa eine in korrektem Berlinisch gehaltene Brandpredigt. Herr v. Jagow aber sah tiefer. Er erkannte unfehlbar den Blickes den Versuch internationaler Beeinflussung der auswärtigen Politik Deutschlands mit Zwang die beiden Fremdländer — deutsch zu radebrechen, was sie denn auch endlich schwindend und unter beifälliger gesteigerter Begeisterung ihres Massenauditiums taten. Leider nur ist von der „internationalen Beeinflussung“ etc. zugunsten des europäischen Friedens noch wenig zu merken. Zwar beginnt sich in Presse und Öffentlichkeit die Überzeugung Bahn zu brechen, daß ein europäischer Krieg im Durazzo, oder einen ähnlich interessanten Flecken auf der Land-

karte, doch ein gar zu blutiger Treppenzug der Weltgeschichte wäre, das hindert aber nicht, daß die Situation noch so ungeklärt wie möglich ist, und daß der politische Himmel sich nach wie vor von seiner schwärztesten Seite zeigt.

Sehr aktuell und vielleicht auch nützlich war unter obwaltenden Umständen ein interessanter und gediegener Vortrag, den der hiesige brasilianische Gesandte, Herr Dr. B. Itiberé da Cunha, am 16. ds. vor der „Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin“ gehalten hat. Sein Thema bildete die „Kodifikation des internationalen privaten und öffentlichen Rechts in den Beziehungen zwischen Nord- und Südamerika“.

Neben zahlreichen Damen und Herren unserer Kolonie sahen wir Vertreter der Behörden und bekannte Leuchten der juristischen Wissenschaft, insbesondere des internationalen Rechts, im Auditorium. Aus dem Vortrage, der in französischer Sprache gehalten wurde, seien kurz die folgenden Hauptgedanken extrahiert:

Es ist der Stolz und Ruhm Brasiliens, schon auf dem Haager Friedenskongresse der Welt mit den Großmächten gezeigt zu haben, daß die Zeit, in welcher die Geltung eines Volkes unter andern Völkern von seiner Fähigkeit zur Entwicklung brutaler Machtmißbrauch, baldmöglichst der Vergangenheit zugerechnet werden müsse, da der unserer Entwicklungsepoche allein würdige Standpunkt die internationale Verwirklichung des in der französischen Revolution formulierten Gedankens gleicher Menschenrechte sei. Brasiliens Vertreter im Haag hat in Übereinstimmung mit dem allzuviel verlebten größten Internationalisten Südamerikas, dem Barão Rio Branco, gegen die Opposition der waffenstarken Großmächte dem allein ethischen Gedanken, Geltung zu verschaffen gewußt, daß nur die nationale Souveränität eines Volkes die Gleichwertigkeit seiner Stimme im Rate der Völker beglaubigt. Brasilien hat sich aber nicht auf platonische Theorien beschränkt. Grade jetzt, wo in europäischen Balkan die Kriegesruhe wütet, und wo noch niemand zu sagen vermag, ob uns nicht die unsagbaren Greuel eines all-europäischen Krieges bevorstehen, ist es Zeit auf die erhebende Tatsache hinzuweisen, daß das so oft ungerecht mißachtete Brasilien das erste unter allen Ländern der Erde war, welches durch Anregung und Einleitung der Kodifizierung eines internationalen Staats- und Privatrechts zwischen den Völkern Amerikas den Friedensidealen einen wirklichen und praktischen Dienst geleistet hat. Wie in Europa, so hat es auch in Amerika nicht an Zündstoff für internationale Konflikte gefehelt. Speziell die Monroe-Doktrin — Redner führte diesen Gedanken mit bemerkenswerter und in der Sprache der Diplomaten vielleicht auch ungewöhnlicher Schärfe aus — habe zu Mißverständnissen geführt, die etwa durch den Satz „Amerika uns Nordamerikanern“ gekennzeichnet waren, und die zeitweilig sehr ernste Gefahren für den Frieden des Kontinents heraufbeschworen. Umso höher war daher das Verdienst Brasiliens zu werten, welches es verstand, die pan-amerikanischen Kongresse dadurch zu garantieren, daß es zu gestalten, daß es die immer neue Bildung internationaler Kommissionen zur Regelung aller nur denkbaren Interessendifferenzen auszubauen und durchzusetzen wußte. Auf diese Weise wird, wie die politische Friedeunion schon heute unzweifelhaft beweist, der Frieden Amerikas gesichert und zuverlässiger garantiert, als durch den bewaffneten Frieden. Brasilien ist stolz auf diesen friedlichen Erfolg und ruhm sich, das erste Land der Erde zu sein, welches zielbewußt solche Bahnen einschlug.

einem unlöslichen Rätsel. „Und nun meine nicht, damit die Leute nachher nicht über Deine roten Augen zu lachen haben. Der — Dein Bräutigam soll heute nicht wieder mit anderen ...“ Mit einem dumpfen Laut brach er ab und sah starren Blickes an Mutter und Schwester vorbei ins Leere.

Wenn Pastor Reimers Predigt auch wieder völlig auf den Ton von „Gottes Gnad“ — ohne unser Vermissen und Würdigung — gestimmt war, so läßt der Festzottesdienst doch auf den von vielen Hoffnungen und Zweifeln hin und her gerissenen Gottfried eine starke Wirkung aus. Vor allem durch die zahlreichen Erinnerungen, die in der alten lieben Liederscheibe auf ihn einstürzten. An der Hand der Mutter sah er sich wieder als kleiner Knabe zum erstenmal voll ängstlicher Scheu den ihm unendlich feierlich linksden Raum betreten — am Weihnachtsabend zu Christmessen, an dem der riesengroße Weihnachtsbaum mit den „tausend“ Lichtern seinen Kinderaugen gerade Wesen in den Himmel gewachsen war. Als Schlußgabe sah er sich auf dem Chor neben der Orgel stehen und aus Leibeshäften singen, als müßte er alle anderen überbieten. Als Konfirmant bog er noch einmal die Knie an Altar, fühlte Reimers schwere Hand auf seinem Scheitel und nahm mit Zittern und Beben seinen Segenspruch: „Sei getreu bis in den Tod“ entgegen. Seinen Vater, den strengen und gerechten Mann, sah er wieder vor dem Altar aufgebahrt im Sarge liegen; und zum erstenmal seit sechs Jahren fiel ihm der Name nicht mehr ein. „Gott, Du wirst mich nicht verlassen! Hilf mir, mein Gott!“

Umsonst hatte Gottfried beim Verlassen der Kirche nach seinem Vetter Fritz Ausschau gehalten, den wegen seines Betragens Ekshelt gegenüber zur Rede zu stellen er sich auch im Beisein des Doktorbauers nicht besonnen haben würde.

Zufällig erfuhr er gleich darauf aus dem Munde der Tante, daß Fritz verschwunden hätte, heute bei seinen Eltern zu Mittag zu essen.

„Ich hab' ihm eigens darum geschrieben, und er hat zugesagt“, plauderte die Kranke. „Leider kam er nicht heute bei uns bleiben. Da um drei zum Festzug angetreten wird und er sich noch vorher im „Weißen Roß“ mit den anderen Husaren und Kürassieren zusammen umkleiden muß.“

Also gegen drei im „Weißen Roß“ dachte Gottfried; denn die kurze Glücksstunde dieser armen Mutter durch sein Dazwischentreten zu stören, hätte er nicht über sich gebracht.

Die Kostümmierung der friderizianischen Reiter fand natürlich nur deswegen in einem und demselben Hause statt, damit nicht etwa der überraschende Eindruck verzerren würde, der dem geschlossenen Heerbrochen der Kolonie sicher sein müßte. Die fünfmalzwanzig oder dreißig jungen Rotenauer, die bei der Kavallerie gedient hatten und in ihrem oder ihres Vaters Stal über einen einigermaßen reibaren Gaul verfügten, hatten den Saal des „Weißen Rosses“ mit ihren Waffen und Montiergestücken

Die natürlich sehr viel detaillierteren Ausführungen, in denen die verschiedenen Fragen des internationalen Rechts, die teils schon geregelt sind, teils einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden, einen breiten Raum einnahmen, machten ersichtlich tiefen Eindruck auf das sachverständige Auditorium, dem denn auch der Vorsitzende der Gesellschaft, eine Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts, in seinen Dankesworten an den Redner Ausdruck gab.

Auch als Gastgeber haben wir übrigens den sympathischen Gesandten Brasiliens und seine reizende Gattin in der Berichtswache wieder einmal zu bewundern Gelegenheit gehabt. Das lebenswürdige Paar benutzte, wie alljährlich, so auch diesmal den 15. November, um unsere hiesige Kolonie in seinen gastlichen Räumchen zu versammeln. Wir sahen ein zahlreiches und gewähltes Publikum, dem sich das Stillehören auf brasilianischen Boden dank der Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit der Gastgeber zu einer angenehmen Episode gestaltete. Wer gleich uns Zeitungsmenschen häufiger Gelegenheit hat, das Parkett diplomatischer Salons zu beschreiten, wird das besondere Wohlgefühl nachzuspüren vermögen, das der bei aller Vornehmheit zwanglose und gemütliche Verkehr im Hause des brasilianischen Gesandten anläßt. Herr Dr. Itiberé da Cunha und Gemahlin sind echte Repräsentanten des ob seiner natürlichen Liebeshwürdigkeit mit Recht gerühmten brasilianischen Volkscharakters. Wir möchten an dieser Stelle nochmals und anfrichtig für die freundliche Aufnahme danken, die dem Vertreter der „Deutschen Zeitung“ zuteil wurde.

Aus aller Welt.

Kältester Herbst seit 1775. Ein Witzbold sollte einst den vielzitierten „ältesten Leuten“ möge man heißig den Kopf waschen — zur Stärkung ihres Gedächtnisses. „Denn sie könnten sich nie erinnern. Ach!liches erlitt zu haben.“ Hener würde aber alles Kopfwaschen nichts nützen. Denn kein Mensch, und würde er hundertmal dreißig Jahre alt, hat noch einen so kalten und unfreudlichen Herbst erlebt wie den diesjährigen. Dieser steht, seit in Wien täglich meteorologische Aufzeichnungen stattfinden (1775), ohnegleichen da, ja sein Wärme-defizit ist ein so großes, daß man auch nur ein ähnliches in der Wettergeschichte vergebens sucht. Betrachten wir die Monatstemperaturen seit Juli. Es war der Ansest mit 16,6 Grad zu kalt um 3 Grad, der September mit 10,5 Grad zu kalt um 5,1 Grad, der Oktober mit 7,3 Grad zu kalt um 2,7 Grad, vom 1. bis 19. November mit 2,7 Grad zu kalt um 2,1 Grad. Würde die bisherige Wärme-differenz des November bis zum Schluß des Monats ausfallen, so würde eine Monatsmitteltemperatur von 6,1 Grad (gegen 9,8 Grad im Normale) resultieren. Wie außerordentlich das wäre, erhellt am besten daraus, daß nach dem kältesten Herbst, welcher in den hundertjährigen Zeitraum 1775 bis 1874 vorgekommen ist, noch immer eine Mitteltemperatur von 7,8 Grad hatte. Es war jener von 1829, welcher dem furchtbaren strengen Winter von 1829/30 vorausging. Auch von 1875 bis 1911 ist kein dem diesjährigen an Kälte auch nur annähernd gleichkommender Herbst registriert worden, da der kälteste dieses Zeitraumes, jener von 1908, noch immer eine Mitteltemperatur von 7,7 Grad aufwies. Nun ist ja das Wärme-defizit, das im September in Kriegsarsenal verwandelt; und da sie durch die Bank histige Brüder waren, der „Weiße Roß“-Wirt auch das Bier in seinem Faß nicht absteifen ließ, so herrschte bei den Einleuchtungsakte eine lärmvolle Jubelstimmung. Die noch dadurch gehoben wurde, daß die beiden hübschen Töchter des Hauses mit Nadel und Zwirn im Nebenzimmer bereitstanden, um einem schlecht sitzenden Knebel oder einem im letzten Augenblicke abgerissenen Knopf hübsch heizuspringen, und sich nicht gerade beleidigt zeigten, wenn einer der kecken Reitermänner in die rosigen Wangen kniff.

Gerade ließ Fritz Reinhardt sich den obersten Haken am Krage seines roten, silberverschmürten Attila einen Zeitmutter zurückschicken — wobei er die hübsche Näherin mit dem Rotschweif seiner Husarenputzstücke beständig an Ohr und Nase kitzelte, daß sie mit ihrer Arbeit nicht vom Fleck kam — als Gottfried Reinhardt über die Schwelle trat. Der Rotschweif, der immer noch in ausgetretenen Lederputzschuhen und nicht eben sauberen Heindärmen in der Schenkstube hantierte, hatte daran gedacht, den angebeteten Gäste den Eintritt in den Saal zu verbieten. Da Gottfried seinem Gesicht aber die Miene ermunterte und dringlicher Wichtigkeit gegeben und da ein verständiger Wirt es mit niemandem verderben darf, so hatte er ihm schließlich passieren lassen.

In des Husarenleutnants vorbiereiger Verliebtheit schelmisch lächelnde Augen trat ein Ausdruck jähren Erschreckens, als der „Totschläger“ da plötzlich, die Köpfe einiger mürrer Reitermänner als Staffage hinter sich, im Rahmen der schmalen Tür erschienen, und von seinem roten Mund sprang nach kurzen Besinnen ein Wortschwall des Zornes über die Unverschämtheit des Wirtes, der Hausrecht und Geheimnis so schlecht zu wahren verstände, sich jetzt aber als kluger Mann natürlich nicht blicken ließ.

„Ich hätte noch einmal ein paar Worte unter vier Augen mit Dir zu sprechen“, fiel Gottfrieds laute Stimme klar und hart in des anderen, sich wirt und kraus überstürzende Rede.

„Hoho!“ rief einer der Friderizianischen drinnen im Saale.

„Die Sache wird ja wohl nicht so dringend sein, daß sie gerade heute erledigt werden muß“, versetzte Fritz Reinhardt unsicher, fast schlichtern.

„Doch! Es muß durchaus noch heute sein! Gerade heute!“

„Man gehalten!“ grüßte eine andere Stimme hinter der Szene.

„Also ... ich habe jetzt natürlich keine Zeit, wie Du wohl selbst einsehen wirst. Es ist sogar die höchste Eisenbahn, daß ich fertig werde.“ Der Leutnant wurde schon etwas unterm und schickte einen unklaren, wohl auf die Heischung freundlichen Bestandes berechneten Blick zu seinen Soldaten hinüber, die sich jetzt zu einem dichten Haufen hinter Gottfried zusammenzustehen begannen.

„Freiheit, sich hier einzudrängen, überhaupt so einer. — Was will denn der aus dem Zauch-

ber 5,1 Grad, im Oktober 2,7 Grad, vom 1. bis 19. November 2,1 Grad betrag, in Abnahme begriffen. Wie außerordentlich kalt das Herbstwetter war, geht am besten daraus hervor, das seit 1. August nur sechs Tage ihre Temperaturnormale erreicht haben, 106 aber darunter geblieben sind. Und dabei war das Wetter über die Maßen unfreundlich und verkürzte im August um 47, im September um 99, im Oktober um 20 Stunden den Sonnenschein. Auch vom 1. bis 19. November ist die normale Sonnenscheindauer nicht ganz erreicht worden.

Das Testament einer Philantropin. In Wien starb vor kurzer Zeit eine Ueberrichtswife Johanna Poock, welche die Summe von einhalb Millionen Kronen testamentarisch wohltätigen Organisationen zukommen ließ. Frau Poock war die Witwe eines bekannten Juweliers in der Kärntnerstraße, das Ehepaar hatte das Unglück, alle acht Kinder, die es hatte, in ganz kurzen Zwischenräumen zu verlieren. Der Mann zog sich bald vom Geschäft zurück, und starb bald; die Frau lebte, trotz ihres Vermögens, ganz zurückgezogen und übte nur Wohlthäten aus, wobei ihr besonders die Blinden am Herzen lagen. Außer bedeutenden Legaten an diverse Institute, hinterließ sie auch Vermächtnisse für die Hausbesorger ihrer 3 Häuser und den 78 Wohlfahrtigen wurde der Zins für ein Vierteljahr nachgelassen. Beim Leichenbegängnis fand sich eine übergroße Anzahl Blinden, von Gruppenleitern geführt, ein.

Für 80.000 Mark Juwelen gestohlen. Ein großer Juwelendiebstahl wurde kürzlich auf dem Comaght Square in London verübt. Einer Dame namens Lewis Milles wurden in ihrem Hause für achtzigtausend Mark Juwelen gestohlen, während sie selbst in einem Restaurant frühstückte. Zur Zeit des Diebstahls ad die Dienerschaft im Souterrain des Hauses. Die Diebe öffneten die Haustür mit einem Nachschlüssel, drangen auf den dicken Teppichen lautlos bis zum Schlafzimmer vor und raubten dort das Juwelenkästchen aus. Unbemerkt verließen sie dann das Haus wieder.

Sofortiges Halten von D-Zügen. Mit einer neuartigen Bremsvorrichtung werden auf Veranlassung der deutschen Eisenbahnverwaltung im Bereich der Eisenbahndirektionen Erfurt und Kassel eingehende Versuche an D-Zügen angestellt. Es handelt sich um eine amerikanische Erfindung, und zwar um eine neue Bremse, die instände sein soll, einen Zug augenblicklich zum Halten zu bringen, selbst wenn er mit der Geschwindigkeit eines D-Zuges dahinjährt. Zur Erprobung der neuen Bremse sind einige Maschinen zweckentsprechend umgebaut worden. Die Räder müssen — im Gegensatz zu der gegenwärtig üblichen Bauart — zwei Radkränze aufweisen, über die sich bei der Anwendung der Bremsvorrichtung durch hydraulischen Druck eine Klemmvorrichtung eingießt. Die bisherigen Versuche haben, der „National-Zeitung“ zufolge, ergeben, daß die Probezüge mit einem Rückstand, das schwere Gewicht der Maschine läßt augenblicklich ein Weitergleiten mit stillstehenden Rädern nicht zu, zumal auch durch das Bremsen die Triebkraft ausgeschaltet wird. Allerdings werden durch das plötzliche Halten die Fahrkräfte etwas durcheinander gerüttelt, aber das ist leichter im Kauf zu nehmen als ein Zusammenstoß oder ein Aufprall mit den unmaßstabären Folgen.

haus unter ausländigen Leuten?“ scholl es aus dem wirren Knäuel, in dem wohl kaum einer noch vollständig nüchtern war.

Fritz sah die Zornader auf der Stirn des in stumme Erregung schwer Atmenden schwellen und hielt es für geraten, im Gegensatz zu den anderen seine Gerechtigkeit und seine wohlwollende Gesinnung zu markieren.

„Misch! Euch nicht ein!“ rief er den Lärmern zu und sprach dann zu Gottfried wieder in sanfter, einlenkendem Ton: „Wenn Du wieder mit mir reden müßt — ich weiß zwar nicht, worüber —, so stehe ich später, nach dem Festakt, gern zu Deiner Verfügung. Jetzt aber störe uns, bitte, nicht länger!“

„Schmeißt ihm raus, den Totschläger!“ brüllte der Gröhler im Hintergrunde trotz der vorangegangenen Ruhemahnung seines Vorgesetzten.

Gottfried stand wie ein Pfahl.

„Hast Du keine Zeit, mich allein anzuhören, so sage ich Dir in Gegenwart Deiner Kumpane hier, was ich Dir zu sagen habe“, warnte er mit zitternden Lippen, aus denen alles Blut gewichen schien.

„Ach, quatsch doch nicht!“ stieß der Leutnant, der wohl einschien mochte, daß an einen friedlichen Vergleich nicht zu denken war, und der für den Fall der Not auf den Bestand seiner angetrunkenen Mannen baute, in jähem Stimmungswechsel horraus.

„Also gut denn —“ Gottfried trat wieder, wie jüngstens am Seufzer, seinem Vetter so nahe Brust an Brust gegenüber, daß sein heißer Atem dessen nervös zuckendes Gesicht streifte. „Du hast mir neulich versprochen, meine Schwester, die Du nun lange genug ins Gerede gebracht hast, im Herbst zu heiraten. Und ich hab' Dir gesagt: Wenn Du sie glücklich machst, wirst Du's bezahlen. Ich wiederhol's Dir heute, ich warne Dich zum letztenmal, ich leid's auch nicht länger — keinen Tag, keine Stunde —, daß Du mit anderen Mädels schön tust und für die, die ein festes Recht auf Dich hat, kein Wort und keinen Blick findest — außer im Dunkeln, wo Euch keiner sieht! Laß mich's nicht noch einmal erleben — wie heute vormittag —, daß Elisabeth sich die Augen ausweint um Deine Nichtswürdigkeit. Kümmere Dich heute — ich rate Dir gut — nur um sie und um keine sonst. Geh' so mit ihr um vor allen Menschen, daß jeder sieht, sie ist Deine verlobte Braut. Es könnte Dich sonst gerufen — schon morgen!“

„Hoho! ... Laß Dir das nicht gefallen! ... Ha! ihm ens auf sein freches Maul! ...“ Schmeißt ihm raus, den Kerl!“ scholl es, da Gottfried nun schwieg, wieder in wilden und wirren Durcheinander aus dem Knäuel hinter Gestalten.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Bötker.

(23. Fortsetzung.)

Doch der so freudlich Begonnene machte sich unaufrichtig frier und schlug sich ohne ein Wort entschuldigender Absage über den erleuchteten Platz hinweg nach der dunklen Dorfstraße, zu deren vorderem Ende von einem freizügigen Jagdhüter gestiftete Laternen nur vom 1. Oktober bis 31. März angezündet wurden. Die Menge hinter ihm aber hielt sie hypoplottiert, in ein weiteres Gelächter auszubringen, und einige immer Durstige drängten sich an den mit verblühter Miene um sich schwenkenden Scheidemühlenbesitzer heran und bestürmten ihn, statt der ausgefallenen „Pulle Rotspan“ nun eine Tonne Bier „als allgemeine Wohl zu schmeiseln“.

Nähe seinem Hause, das dem Festplatz ziemlich fern am nördlichen Ausgang des Dorfes lag, nahm der von einem Empfinden breimender Scham gefoltete Gottfried seinen Hut vom Kopfe und trocknete sich den Schweiß ab, der auf seiner kalten Stirn in dicken Tropfen stand.

Hinter ihm erschollen die heiteren Klänge des Zapfenstreichs, und wie er sich fast gegen seinen Willen umwandte, sah er, daß der Zug von der „Krone“ her in die breite, schumrigende Dorfstraße einbog und die Richtung auf ihn zu nahm: eine unruhig wogende, dunkle Masse, phantastisch beleuchtet von den Flammenzungen der weißen Magnesium- und roten Pfeifkerze, die in den grünen Baumkronen der alten Linden huschende Lichter entzündeten und einen stumpfen Schein gegen den Himmel warfen.

Gottfried war am liebsten ins Haus getreten, ma der überschäumenden Freude seiner Landsleute, die die Musik mit lauten Gesang und gellenen Juchzern begleiteten, nicht Zeuge zu werden. Aber er kann nicht weiter als bis zum Torwagplatz hinter dem er in den letzten Tagen schon so manches mal gestanden. Dort hielten ihm leidenschaftliches Interesse und seine alte Neigung, sich Selbstqual zu bereiten, festgebunden. Und wie der Fackelzug, zu dem sich neben den Vereinen und der Schule alles zusammenzuscharte hatte, was noch im flotten Marschtempo einen Fuß vor den anderen setzen konnte, an Gottfrieds Versteck vorüberzogen: ein brandende und flammende Kanzengebung der Lebensfreude und Heimaliebe, weckte er in dem verborgenen Späher zahllose, wie lurchinändertarme Erinnerungen an seine Jugend und an die kurze Zeit, in der er mit Lust des Königs Rock getragen; und ein heißes Schmelzen quoll aus seiner Brust. Mit tränenunterliefen Blick sah er die knochenigen, in affektierter Eitelkeit zu einem fast ginsenden Lächeln verzerrten Züge Brückners, und des Gemeindevorstehers gemüthliches, in selbstgefälligen Stolz strahlendes Vollmondgesicht unter dem blank-

beschlagenen Helm, sah er des Schneidemüllers Gräßheit knallrotes Antlitz, das von Alkohol und echter Begeisterung widerstrahlte. Fritz Reinhardt, Erna Platte, der zukünftige erste Rodenauer Reservelieutenant, und Fräulein Friese, die wohl verspätet aus Zerlich eingetroffen sein mochten, bildeten, alle vier Arm in Arm, zwischen der Feuerwehr und dem Landwehrverein ein Glied des Zuges, wie wenn ihnen darin ein besonderer Ehrenplatz zukäme. Seine Schwester indessen konnte Gottfried trotz allen Spöhs nicht entlocken. Wahrschönlich ist sie schon wieder zum See oder zu sonst einem heidnischen Stelldchen voraus, an dem sie wohl heute umsonst auf ihren angebotenen Schatz warten wird, müde er denken.

Als Gottfried, der sich mit Onkel Jörg zum Besuch des Festgottesdienstes verabredet hatte, am nächsten Vormittag aus seinem Stübchen im ersten Stock ins Wohnzimmer herabstieg, stand da Elisabeth im weißen Mullkleid, eine dunkelblaue Seidenschürze über die Brust geschlungen, und die Mutter war eben dabei, ihr einen Kranz frischer Korbhalm ins Haar zu stecken; auf Weiß mit Dunkelblau hatten sich die Ehrenjungfrauen geeinigt.

Wie die Mutter der in bräunliches Weiß gekleideten Tochter den Kranz aus Haupt drückte, kam dem eintretenden Gottfried wie selbstverständlich der Gedanke an die Hochzeit, über die zwischen den beiden Frauen fortwährend verhandelt wurde, ohne daß hinter dem Gerede endlich greifbare Vorbereitungen zutage gekommen wären, auf die der sorgenvoll in die Zukunft Grübelnde umso seltsamere wartete, als das „heimliche“ Verhältnis, selb seit Wochen offenes Gesprächsthema des ganzen Dorfes war. Dazu schien es ihm, als sähe seine Schwester heute merklich gealtert aus, als trügen ihre noch vor Tagen unverdorren heiteren Züge einen vergäuterten, ersten Ausdruck.

„Ich bin mir gespannt“, sprang es ihm herbe über die Lippen, „wann die Mutter Dir endlich den grünen Kranz ins Haar stecken können. Weshalb überhaupt — wenn doch bald geheiratet werden soll — verlobt sich Dein Bräutigam nicht öffentlich mit Dir? Findest er, daß ihm der feste Brandstand bei seinem Herrnscharwenken um die anderen Mädels im Dorf hinterher sein könnte?“

Er war, während er das sagte, durchaus an die übliche patzige Entgegnung Elisabeths gefaßt, und es gab ihm einen erschrecklichen Ruck, daß die Schwester plötzlich in heißes Weinen ausbrach, ja, als er mit einem bezügelten: „Dich wollt ich nicht kränken, Kind!“ an sie zutrat, sich schluchzend an seine Brust warf und in leidenschaftlichem Flehen hervorstieß: „Liebster, liebster Friedel! Wenn ich auch oft schlecht zu Dir war, hilf Du mir doch, zwingen Du ihm doch, daß er mir sein Wort hält, daß er mich nicht zum Gespött und zur Schande macht vor dem ganzen Dorf! Nur vor Dir hat er Furcht — nur vor Dir!“

„Ich werde heute noch einmal mit ihm sprechen“, versetzte Gottfried und stand vor liesend jähem Stimmungswandel seiner Schwester wie vor

S. Paulo.

lassen, denn die Konjunktur sei für die Pflanz...

Regierung keine Mittel und Wege findet, um die...

General Vicente Ozorio da Paiva ist, da er die...

In der Staatshauptstadt wurde der Soldat des...

Kabelnachrichten vom 15. Dezember

Deutschland. Die am Salpeterhandel beteiligten Bremer...

Munizipien.

Santos. Die Polizei nahm Tratten im Werte...

Bundeshauptstadt.

Zur Lebensmittelteuerung. Es wird immer...

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. In der Staatshauptstadt brannten am...

Tagen dem Parlament einen Gesetzentwurf einbringt, in welchem bestimmt ist, daß dem Unter...

An der Fondsbörse von Santiago herrscht am Freitag eine große Panik. Ein Makler verlor nicht...

Paraguay. Das Bahnpersonal befindet sich seit einiger Zeit in Streik, wodurch der ganze Verkehr ins Stocken...

Der Eisenbahnerstreik dauert fort. Die Ausfüh...

den agitieren für die Erklärung eines allgemeinen Streiks. Das Personal der hauptstädtischen Straßen...

Der Balkankrieg.

Der Vertreter Bulgariens auf der Friedenskonferenz in London hat sich nach Paris begeben, um...

von Giers die russische Politik Punkt für Punkt darlegte. äußerte sich der Monarch, daß die Haltung...

Welche von den beiden Mächten hat nun nachgegeben und welche kann sich die Wendung der Dinge...

der österreichische Kaiser selbst hat die russische Politik zugeheißt und damit ist Sasonov auf dem Punkt...

Evangelischer Gottesdienst findet statt. In Corumbatahy am Donnerstag, den 25. Dezember...

Humoristisches.

Schlau. Sie: „Weißt Du, Karl, die Lebensmitel sind jetzt so teuer, und dann hat meine Krankheit...

D. M. - G. - V. LYRA

S. PAULO. Mittwoch, den 18. Dezember, abends 8 1/2 Uhr. Allgemeine Sängerversammlung.

Mellin's

Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausend schwächlichen Kinder...

Food

Behandlung nach den neuesten, erfolgreichsten und raschest-wirkenden Verfahren.

Grundstücke auf Abzahlung

um Preise von 200, 250, 300 bis 700 pro Meter Front in der Rua...

Wechsel und Dokumente.

Juristischen Wert haben nach den Gesetzen des Bundes und des Staates...

Anekdoten von Bocage

Leben, Abenteuer und Missgeschicke des unsterblichen Dichters Elm no Saldino...

Medizinische Leiden.

Die sehr ergebene Lydia Maria Ferreira...

Gesellschaft Germania São Paulo

Am Dienstag, den 31. Dezember findet in der Gesellschaft Germania eine Sylvesterfeier...

Verein Deutsche Schule São Paulo

Die Schule des Vereins bleibt vom 16. Dezember bis zum 11. Januar 1913 geschlossen.

CASA LUCULLUS

Direkter Import von: Fleisch- und Gemüse-Konserven, Westf.- und engl. Schinken...

Rua Direita 55-B Caixa postal 240 São Paulo.

BONBONS „TOLLE“ CHOKOLADEN „TOLLE“

Es ist selbstverständlich dass die

LOJA TOLLE

Rua Direita No. 59, Ecke Viadukt - S. Paulo

die schönste und beste

Weihnachts-Ausstellung

CHRISTBAUMSCHMUCK „TOLLE“

Zahnarzt Dr. Ferd. Worms

Dr. Lechfeld Rechtsanwalt

Tüchtige Barksteinmaurer

CASA LUCULLUS

Meerrettig Sauerkraut Dillzucken

Hotel Forster

Theatro Casino

Grosse Varieté-Vorstellung

Theatro Casino

Grosse Varieté-Vorstellung

Theatro Casino

Grosse Varieté-Vorstellung

CLICHES

KARR & C. KARR & C. KARR & C.

„Casa Schorch“

Rua Rosário 21, S. Paulo

Abraão Ribeiro

Rechtsanwalt - Spricht deutsch

José F. Thöman

Konstruktor

Neubauten - Reparaturen - Eisenbeton - Pläne

150\$000 200\$000 300\$000

100 Bauplätze

Dr. Celestino Bourroul

Schönes Weihnachtsgeschenk

Grammophonplatten

A. Bose & Irmão

Zahnarzt Willy Fladt

Gelegenheitskauf

Gesucht

Theatro S. José

Vorstellung

Die lustige Witwe

Polytheama

Varieté - Vorstellung

Theatro S. José

Vorstellung

Die lustige Witwe

Polytheama

Varieté - Vorstellung

Theatro S. José

Vorstellung

Die lustige Witwe

Polytheama

Varieté - Vorstellung

Theatro S. José

Vorstellung

Die lustige Witwe

Mechaniker für Strumpfweberei

Eine Fabrik, welche Maschinen von der Firma Schubert & Salzer besitzt...

30-40 tüchtige Monteure

Schlosser, Kupferschmiede und Gebläse...

Gesucht für sofort

1-2 Mädchen für leichte häusliche Arbeiten bei Karl Gehrlacher...

Junger Mann

für portugiesische Korrespondenz und sonstige Kontorarbeiten gesucht.

Restaurant & Chopstokal

Zur Deutschen Eiche

Kinderwagen

modern, sehr gut erhalten, mit Gummiräder preiswert zu verkaufen.

Lehrling gesucht

Für Importhaus „Näheres Rua Florencio de Azevedo 48, S. Paulo.

Zivil-Ingenieur

der längere Zeit mit Vermessungen für Eisenbahnen gearbeitet hat...

Former u. Gläserer-Hilfsarbeiter

wird verlangt. Rua Florencio de Azevedo 11, S. Paulo.

Wagen für Spazierfahrten

deutsches Fabrikat, nicht gebraucht, ist für den Preis von 2000\$000 zu verkaufen.

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer u. Operateur

„A Economica“

Pianogeschäft

Junger Mann

perfekt im englischen, französischen, Buchführung, portugiesisch...

Gesucht für sofort

eine Frau zum Reinmachen. Rua João Manoel 9 (Avea, Paulista), S. Paulo.

Hausmädchen

wird gesucht.

Stellung gesucht

Kaufmann im besten Mannesalter, der portug. Sprache ziemlich mächtig...

Oskar Stellmann

Zahnarzt

Hotel-Personal.

Für einen Hotelbetrieb in einem größeren Badeort wird ein darselbstverhältnissen vertrauter...

Zur gefl. Beachtung.

Teile hierdurch mit, dass ich während der nächsten Wintermonate jeden Werktag ausser...



CASA BRANDT

(Deutsches Geschäft)

Rua 15 de Novembro - Ecke Travessa do Comercio

Brillanten Diamantinos

Orient-Perlen

Grosses Sortiment in modernen reithen Schmucksachen

Kunstgegenstände

Castellina Marmor

Komplettes Sortiment in Metall-Waren, (versilbert)

garantiert 20 Jahre, passend als Geschenkartikel

Einkaufshäuser: Paris - 43 Rue Meslay Pforzheim - Bahnhofstrasse

CHARUTOS SUERDIECK

Wertzvolle Weihnachtsgeschenke für Bürgerfreunde!

Guenther, Vom Urtier zum Menschen. Ein Bilderatlas zur Abstammung...

Helmut, Weltgeschichte. Mit vielen Karten, Farbendrucktafeln...

Ranko, Der Mensch. Mit vielen Abbildungen im Text und Farbendrucktafeln...

Ranko, Völkerverwandtschaft. Mit zahlreichen Abbildungen im Text...

Sverdrup, Neues Land. Vier Jahre in arktischen Gebieten. Mit 225 Abbildungen...

Vorrätig in der Buchhandlung Heinr. Grobel, Rua Florencio de Azevedo No. 102

Sehr gute Köchin

für deutsche Küche für ca. 15-18 Personen nach Nieheroy sofort gesucht.

Dr. SENIOR

Amerikanischer Zahnarzt

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik

Hebamme

empfehlte sich zu mässigen Preisen.

Mädchen gesucht

Ehepaar sucht per Januar jüngere Mädchen für sämtliche Hausarbeiten.

Dr. Nunes Cintra

ist von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt und steht seinen Klienten wieder zu Diensten.

Escola electrotechnica de São Paulo.

Anfang des Vorkurses 3. Januar 1913.

Tüchtiges Hausmädchen

in Hygieneopolis (Rua Maranhão) ein grosser möblierter Saal.

Zu vermieten

in Hygieneopolis (Rua Maranhão) ein grosser möblierter Saal.

Mädchen gesucht

Ehepaar sucht per Januar jüngere Mädchen für sämtliche Hausarbeiten.

Zu vermieten

in Hygieneopolis (Rua Maranhão) ein grosser möblierter Saal.

Mädchen gesucht

Ehepaar sucht per Januar jüngere Mädchen für sämtliche Hausarbeiten.

Zu vermieten

in Hygieneopolis (Rua Maranhão) ein grosser möblierter Saal.

LEITE "URSO" Com e sem assucar. A Salvação das crianças. Fornecemos Amostra gratis. CASA NATHAN. Rua S. Bento N. 43 u. 45 - São Paulo.

Isis-Vitalin. untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Naturgemäßes Blutreinigungsmittel.

Bar und Restaurant Guanabara. Travessa do Grande Hotel 10-B. S. PAULO. Vorzügliche deutsche Küche.

CASA CHRISTOFFEL. Praça Antonio Prado 4 S. Paulo. empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen ihr reichhaltiges Sortiment.

Geschenkwegen. Für feine Chocoladen, Pralines, Fondants, Boudoirs, Honigkuchen etc., etc. ist bestens gesorgt.

Meine Indianer Postkarten. sind nimmere nach in hochfeiner farbiger Ausführung. A. H. Törner. Rua Seminario 35 São Paulo.

Lotterie von São Paulo. Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung.

Butter Marke „Esmeralda“. 2381 Von reiner Milch. Besser u. billiger als jede andere Marke. Tinoco Machado & Co.

OTTO SPIESS. Rua Conselheiro Nebras, 68 - Ecke Rua General Ozorio. speziell deutscher Fisch-, Fleisch-, Frucht- und Gemüse-Conserve.

Um die Sommernachmittage und -Nächte an einem schönen u. gut ventilierten Orte zu genießen. Bar do Theatro Municipal. Vicente Rosati Eigentümer.

Sociedade Mutua de Dote Matrimonial. Die einzige ihrer Art. Ihre Mitglieder erhalten im Falle ihrer Verheiratung in der ersten Serie eine Aussteuer von 10 Contos.

Mate-Tabletten. Privilegiert durch Patent der Bundesregierung und prämiert mit goldenen Medaillen auf der internationalen Ausstellung in Turin 1911.

Pensão Alemã. 22 - Rua José Bonifácio - 22, S. Paulo. Filialen: Rua José Bonifácio Nr. 35-A, 35-B und 37.

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art. John Deere & Co. und Deere & Mansure Coy. HERM. STOLTZ & Co.

União Mutua. Mit zwei goldenen Medaillen prämiert. Gezeichnetes Kapital: 25.000.000\$000. Professor A. Detourt Grapholog.

Palatete União Mutua. Travessa Comercio, 2A. S. Paulo, Caixa postal 412.

Athenes Moura Lacerda. S. Paulo. Rua Maria Antonia No. 52.

Santisi & Babbini. Rua Monsenhor Andrade No. 192. Caixa 1235. S. PAULO. Telef. 2932.

Engenho Stamato. teilt den Interessenten mit, dass er seine Werkstätte von der Avenida Marinheiro Barcelari 116 nach der Rua Santa Rosa No. 2, verlegt hat.

Wollen Sie ein gutes Geschenk machen, das das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet. Casa Edison. Gustavo Figner.

Spielsachen!

Die Casa Fernando lenkt die Aufmerksamkeit ihrer zahlreichen Kundschaft auf ihr grosses und reichhaltiges Sortiment. Grossartige Auswahl in Christbaumsmuck.

Austro-Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Nächste Abfahrten nach Europa: 22. Dezember 1913. Francesca. Der Postdampfer. Argentinia. Der Postdampfer.

H. S. D. G. Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Passagierdienst. Der Postdampfer. Cap Roca. Kommandant: J. Krüger. Der Postdampfer. Cap Vilano. Kommandant J. E. Feldmann.

Hamburg Amerika - Linie.

Norddeutscher Lloyd Bremen. Der Dampfer Aachen. Der Dampfer König Friedrich August. Der Dampfer Bonn.

Lampart & Holt Linie

Der neue englische Dampfer Tennyson. Der neue National-Dampfer ANNA. Der neue Dampfer Luiz Campos & Co.

COMPANHIA CERVEJARIA BRAH

Rio de Janeiro. Teutonia-Pilsen 7500. Brima Bock, München 121 Flaschen 7500. Brahma-Porter, Typ Guinness 1212 Flaschen 7500.